**Forschungsbericht. Archiv August Deusser**

**Beschreibungen des Nachlasses (Umfang, Inhalt)**

Der schriftliche Nachlass von August Deusser (1870-1942), wie er im Schlierener Archiv einzusehen ist, umfasst 70 Mappen. Diese Mappen aus Karton werden derzeit in einer zweiseitigen Hängeregistratur aufbewahrt. Auf der linken Seite dieses Büromöbels sind Briefe und Postkarten, die August Deusser, seine Frau und seine Kinder verfassten bzw. Korrespondenzen, die an den Künstler und seine Familie adressiert wurden, eingeordnet. Zudem sind im Nachlass Ansichten von August Deusser über die Kunst, insbesondere über seine eigenen Werke zusammengetragen. Wie sich im Verlauf der Archivierung der einzelnen Autographen und Zeitschriftenbeiträge herausstellte, datieren diese überwiegend aus der Zeit der dreissiger und vierziger Jahre. Dokumente um die Jahrhundertwende bis zum Ersten Weltkrieg sind bis auf wenige Ausnahmen, etwa der Zeitschrift anlässlich der Hochzeit von August und Elisabeth Deusser im Jahr 1902, nicht gesammelt worden. Die in der Tat aufschlussreichen, etwa 20 Briefe um 1909 von August Deusser an Wilhelm Schäfer stammen freilich nicht aus dem Deusser Nachlass. Allerdings sind Kopien dieser Briefe in der Hängeregistratur vorhanden. Sie spiegeln unter anderem Deussers Auffassungen über die Kunst seiner Zeit sowie über seine Bedeutung als Künstler wider.

Eine ganze Reihe Photographien, vor allem von August Deusser aber auch von den anderen Familienmitgliedern, sind in den Mappen eingeordnet worden. Bemerkenswert sind ausserdem die Aufnahmen der einzelnen Berufsphotographen, die in gewisser Weise die Stellung und Bedeutung des Künstlers unterstreichen. In diesem Zusammenhang ist die in Klara Drenker – Nagels wegbereitender Monographie über August Deusser zu sehende Atelierphotographie zu nennen. Auch die Stammbücher der Familien werden im Archiv aufgehoben.

Ebenfalls zu erwähnen sind Nekrologe und einzelne Zeitungsausschnitte mit Rezensionen über Ausstellungen von August Deusser, die aber erst nach seinem Tod gezeigt worden sind; etwa „Kölnische Stadtanzeiger“ vom 6.11. 1942, in der in der „Rheinischen Post“ vom 8.12. 1955 oder in der „Weltkunst“ vom 15.2. 1965 [Mappen 0 13 und 0 14].

Bis zu Mappe 0 41 wurden nun alle Dokumente in fortlaufenden Worddateien erfasst. Die Ziffern und Beschriftungen auf den einzelnen Mappen wurden in diesen Dateien übernommen.

Bezüglich der Hängeregistermappen auf der rechten Seite des Büromöbels ist Folgendes festzuhalten: Der Corpus auf der rechten Seite enthält Photographien von Werken entweder von August Deusser oder von Künstlern aus dessen Sammlung. Im überwiegenden Teil befinden sich dort allerdings leere Mappen.

**In Hinblick auf die bevorstehende Ausstellung über August Deusser** könnten eventuell fünf Mappen von Bedeutung sein. Hierzu zählen die Mappen: 0 8, 0 14, 0 26, 0 31 sowie 0 34:

Mappe 0 8: Auffassungen von August Deusser aus den vierziger Jahren über die Kunst allgemein und über seine eigenen Bilder.

Diese Gedanken hat er in einem weinroten Notizbuch festgehalten.

Mappe 0 14: Die Mappe enthält ein Notizbuch von August Deusser, in dem er akribisch Dankesbriefe anlässlich seines siebzigsten Geburtstag vorbereitete. Sie vermitteln einen Eindruck, wie er sich selbst als einen in Vergessenheit geratenen Künstler sieht. Hierzu ein Brief an den Kunstmaler Richard Friedrich Reusing, genannt Fritz Reusing (1874-1956) vom 10.3.1940: „… Deine Mitteilungen über das Kunstleben in Düsseldorf haben mich sehr interessiert, nun bist Du der Erste, der mir so eingehend darüber schreibt; in Wahrheit habe ich schon lange keine Brief von irgend jemand in Düsseldorf erhalten und glaubte mich schon vergessen und ich war freudig bewegt, dass am 15. Februar so viele Gedenk- und Wunschbriefe eintrafen […]“

Mappe 0 26: Korrespondenz zwischen Antonie Deusser und dem Galeristen Wilhelm Grosshennig anlässlich einer der Ausstellung „August Deusser und die französischen Meister“ in dessen Galerie über das Werk ihres Vaters [Hierzu auch sehr ausführlich die Mappe 0 41 mit weiteren Briefen im Rahmen der Vorbereitung dieser Ausstellung]. In den fünfziger Jahren gab es doch Bemühungen seitens der Familie Deusser die früheren, von den Kritikern und Künstlern sehr geschätzten Werke des Vaters vorzustellen.

Mappe 0 31: Briefe von August Deusser. Hervorzuheben ist aus diesem Konvolut ein Brief an seine Frau Elisabeth (Januar 1937), in dem er über eine intendierte Monographie über sein Werk schreibt. Seine Absicht war es, durch eine solche Monographie als Künstler auch nachfolgenden Generationen in Erinnerung zu bleiben. In dem darauffolgenden Brief an seine Frau bemerkt er jedoch, dass er die geplante und mit Sicherheit wichtige Monographie zu diesem Zeitpunkt nicht umsetzen könne, da er die Kosten von 5000 Mark à 100 Bilder sowie insbesondere den Preis für Papier nicht zahlen könne.

Mappe 0 34: Briefe von Galeristen, Malerkollegen an August Deusser sowie Briefe von August Deusser

In den relevanten Briefen geht es grösstenteils um Deussers Ansichten über seine Kunst bzw. über die Tatsache, dass er als ehemals erfolgreicher Maler nach dem Ersten Weltkrieg an seine frühere Karriere nicht mehr anknüpfen konnte. Aus den Briefen bzw. seinen künstlerischen Anschauungen liest sich eine Desillusionierung, eine Traurigkeit über die Situation heraus.

Eine Ausnahme bilden zwei Briefe aus den zwanziger Jahren, konkret gesagt ein Brief und ein Briefentwurf an seinen ehemaligen Schüler, den er bei Prof. Nauen als besser aufgehoben erachtet. Der als Briefentwurf von August Deusser an Herrn Tschick, seinen Schüler, datiert auf den 2.4.1922 und wurde in Arcen verfasst: „[…] So schrieb ich Ihnen denn, und frage Sie, warum sind Sie noch mein Schüler? – Nach Ihrer letzten Entwicklung ist Prof. Nauen Ihr gegebener Lehrer. Bei ihm nur können Sie Anregung und Förderung Ihrer Ideen finden, wenn Sie diese noch auf der Akademie zu finden glauben.“ Verso sind mit Tusch Zeichnungen von mehreren Studien Hundetatzen zu erkennen.

Aus diesem Konvolut sind insbesondere zwei Zeichnungen von August Deusser eines Pferdes (wohl um 1910) und seines Sekretärs bzw. verso: die Karikatur eines Kürassiers zu erwähnen.

Darüber hinaus sind in dieser Mappe auch Ansichten, die der Maler über sich selbst auf kleinen Zetteln geschrieben hat, eingeordnet; etwa: „Deußer, der Maler, der eine große Zukunft hinter sich hat.“ oder „So schrieb im Reich am 31. Mai Jemand über Jemand ‘Habt Mitleid mit dem armen alten Deußer.’“

**Zeichnungen in der Zeit zwischen 1910 und 1914**

Aus diesem Zeitraum haben sich einige kleinformatige Zeichnungen erhalten, etwa die gerahmte Zeichnung auf einer Postkarte, auf deren Rückseite die Adresse von Frau Clarenbach mit Poststempel vom 9.10.1956 erkennbar ist. Oberhalb der breitformatigen, skizzenartigen Zeichnung findet sich folgende Annotation von Deusser: „Sein Majestät geruhten Clarenbach auf dem Schlachtfelde mit den Worten: ‘Scheren S` sich weg’ anzureden.“

Besonders bemerkenswert ist eine Zeichnung, die auf der linken Seite sein karikaturartiges Selbstbildnis vor einer grossen Staffelei stehend, die Palette in der Hand haltend und neben ihm einen Akt (eine Muse!) zeigt. Auf der rechten Seite ist offenbar sein Professor an der Düsseldorfer Kunstakademie, Herr Professor Peter Janssen (1844-1908), der durch ein Schlüsselloch seinen malenden Schüler, August Deusser, beobachtet, zu erkennen. Folgende Bemerkung findet sich ebenfalls auf der erwähnten Zeichnung: „Janssen war mein Schüler …“

Eine weitere Zeichnung zeigt eine Wagnersche Walküre. Deusser war offenbar von Richard Wagners Opern, insbesondere den Szenographien angetan. Der Tatsache könnte man in einer kleinen Forschungsarbeit noch einmal nachgehen, ob August Deusser allenfalls einen Auftrag für Bühnenbilder oder Kostüme erhielt. [Das neue Stadttheater in Düsseldorf wurde 1875 in Düsseldorf erbaut. Im Zweiten Weltkrieg wurde das Theater zerstört. An dieser Stelle befindet sich nun die Deutsche Oper am Rhein in Düsseldorf, die 1956 eröffnet wurde.] Minutiös gab Deusser auf dieser Zeichnung die genauen Farbwerte für die einzelnen Partien im Bild an.

**Über die Persönlichkeit des Künstlers**

Durch die aufbewahrten und bisher registrierten Briefe und Künstlerbeiträge von Deusser erhält man den Eindruck von einem Künstler, der sich durchaus bewusst war, seine grössten Erfolge in seiner Künstlerlaufbahn hinter sich zu haben. Eine gewisse Resignation lässt sich in einigen Briefen klar dokumentieren. Anhand seiner Briefe und skizzenartig aufgeschriebenen Gedankengänge lässt sich ein signifikanter Charakterzug von August Deusser nachzeichnen: ein ausgesprochener Respekt vor den Obrigkeiten des preussisch-wilhelminischen Staates, seinem Oberhaupt, dem Kaiser Wilhelm II. (1859-1941), aber natürlich auch gegenüber dem Militär. Mit dieser Obrigkeitstreue geht auch eine grosse Bewunderung für die Kürassiere, die Kavallerie um 1907 und den von ihm ästhetisch (ja majestätisch) wiedergegebenen Pferden einher. Wie Klara Drenker-Nagels in ihrer Deusser-Monographie darlegt, standen die Manöverübungen der Deutzer Kürassiere, unweit von Deussers eigenem Wohngebiet, ab diesem Zeitpunkt im Fokus seines Oeuvres. [Drenker-Nagels, Klara: *August Deusser. Leben und Werk.* Köln: Wienand Verlag, 1995, S. 21] Zweifelsohne drückt sich in seinen Bildern wie auch in seinen Aufzeichnungen eine grosse Bewunderung gegenüber den berittenen Soldaten und den Tieren aus.

Im Verlauf der Sichtung der verschiedenen Briefe wurde aber auch deutlich, über welche Beziehungen (Netzwerk) unter den Künstlern und Mäzenen, wie unter anderem, dem Tabakhändler, Kunstmäzen und Autor, Joseph Feinhals [sein Pseudonym *Collofino*] (1867-1947), Deusser verfügte. Anhand der Briefe seitens des Empfängers und der Adressaten setzt sich ein aufschlussreiches, lebendiges Bild des Künstlers zusammen. August Deusser verfügte mit Sicherheit über eine rheinische Frohnatur, über eine Portion Mutterwitz und eine Auffassungsgabe, komplexe Künstlerzwiste zu sehen und darauf zu reagieren. Hervorzuheben sind Geschichten, die Deusser erfindet, etwa diejenige über die Kürassiere von Sedan 1870, als er knapp fünf Monate jung war.

Oder um mehrere Strophen umfassende Gedicht für den von ihm finanziell unterstützten Maler Alex Essfeld.[Vgl. Mappe 0 38: Spende an Max Essfeld. In einem Brief von dessen Frau an August Deusser vom 22.5.1938 schrieb sie von regelmässigen Eisendungen, die immer pünktlich angekommen wären. Vgl. Essfelds Postkarte an August Deusser vom 30.12.1938.]

Der Humor von August Deusser ist in der Tat zu betonen. Er wird etwa in den Randnotizen auf den Schutzumschlagen von Peter Bamms „Der Hahnenschwanz“ oder „Die Literatur“ in der Beilage der Kölnischen Zeitung vom 23.2.1941 Nr. 99 deutlich. In dieser Besprechung über Carl Linferts Buch über den „Alt Kölner Meister“ legte August Deusser den Assistenzfiguren in der Darstellung der „Geburt Mariäe“ folgende Wörter in den Mund: „was für` ne fiese Möpp“

Insbesondere in der von ihm gestalteten Hochzeitszeitung mit Anspielung auf das Periodicum „Die Jugend“ kommen seine klugen Assoziationen und Sprüche mit „bon esprit“ zum Vorschein.

In diesem Zusammenhang können auch Kommentare zu Weinen und Speisen, beispielsweise auf Weinetiketten oder Bestelllisten angeführt werden. Deusser notierte hier genau, was für ein „Bouquet“ bzw. was für einen Geschmack, die einzelnen Weine hätten und welche Rieslinge usf. er noch einmal bestellen wolle. Er war sicherlich kein Kostverächter, sondern ein Mensch, der das Leben in vollen Zügen genoss und am Ende seines Lebens arge, gesundheitliche Probleme davontrug.

**Zusammenfassung des Archivvortrags „Sammlungspolitik, Konservierungspraxis, Erschliessungs- und Vermittlungstätigkeit des Schweizerischen Kunstarchivs“ am 7.2.2017 (mit Deborah Favre und Michael Schmid)**

Die Erschliessung und Vermittlung des Sammlungsguts unter der Maxime „Erschliessen, Erhalten und Vermitteln“ ist den meisten Archiven das wichtigste Anliegen. Hieran schliesst sich auch das Provenienzprinzip: Die Dinge, die zusammengehören, sollen als solche auch zusammenbleiben. (Respect de l` ordre)

Zur stufenartigen Ordnung eines Nachlasses zählen auch schematische Prozesse: Vom Allgemeineren zum Besonderen zu gliedern.

Provenienzstruktur: Die Struktur, so wie der Hinterlassende es der Nachwelt übergeben hat, sagt auch etwas über die Person aus.

Nach wie vor ist das Papierarchiv am wenigsten aufwendig; es ist am wenigsten ökonomisch handhabbar.

Wichtigstes Kriterium: Was ist für uns heute wichtig? Was sollen zukünftige Generationen weiter behalten? Wie können sie ökonomisch arbeiten?